

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 5/2010



Konflikte

Thema

- 4 Konflikte als Gabe Gottes
- 7 Wie Gemeinden mit Konflikten fertig werden
- 10 Wenn nur noch Trennung weiterhilft
- 12 Feierliche Versöhnung in Stuttgart
- 14 Den Weg zum Miteinander finden
- 16 Konflikte und Lösungen im Kongo
- 18 Eine Quelle der Hoffnung im Irak
- 21 Der Mensch im Konflikt mit sich selbst

Umschau

- 24 Grenzüberschreitungen
- 28 Hilfe für Obdachlose in Montevideo
- 29 Innehalten ... Leben gestalten
- 32 Polnische Gastlichkeit und mennonitisches Kulturerbe
- 34 Haiti nicht vergessen
- 40 Hilfe für Flutopfer in Pakistan
- 44 Neue Zugänge zu Paulus entdecken

Rubriken

- 3 Auf ein Wort
- 23 Lyrik
- 38 Personen
- 42 Termine
- 47 Leserecho
- 48 Friedensfoto

DIE BRÜCKE 6/2010 erscheint Anfang November 2010, mit dem Thema „Als Gemeinde weiter kommen“
Redaktionsschluss ist der 04.10.2010

DIE BRÜCKE 1/2011 erscheint Anfang Januar 2011, mit dem Thema „Paulus“,
Redaktionsschluss ist der 06.12.2010

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«
und »Gemeinde Unterwegs«
bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:

Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal
Tel.: 0041 (0) 61 9067825
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2010, Nachdruck nur mit
vorheriger Genehmigung der Redaktion



Redaktion: Benji Wiebe
Kastanienweg 19, 76297 Stutensee
Tel. 07249 / 516344 -o Fax -9
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker
Haury, Heiko Prasse, Karen Rothen-
busch, Wilfried Scheuvsens, Oskar Wedel

Korrektorat:
Elke Foth, Hamburg

**Redaktions- und Anzeigenschluss
der nächsten Ausgabe:** 04.10.2010
Erscheint Anfang November 2010
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge
zu redigieren und gegebenenfalls zu
kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 0 5723 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:

Florian Unger
Frankenwaldstraße 11, 81549 München
Tel. 089/12 50 66 23 + 01 74 / 2063463
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:

Benji Wiebe, Stutensee
www.mennox.de

Druck:

Art + Image GmbH
Dresdener Str. 4
32423 Minden

Vertrieb & Leserservice:

Regina Ruge
Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg
Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Titelbild & Seite 3:

© iStockphoto.com / Rosemarie Gearhart

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint
sechs Mal jährlich und kostet im
Abonnement € 28,- (Förderabo € 39,-;
ermäßigtes Abo € 15,-) einschließlich
Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer.
Das Abonnement verlängert sich auto-
matisch um je ein weiteres Kalenderjahr,
wenn es nicht bis zum Ende des Jahres
gekündigt wird.

**Bei Zahlung per Dauerauftrag und
Rechnung bitte die neuen Preise
beachten!**

Einzelpreis: € 5
Einzahlungen und Spenden an:
Postbank Hamburg
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

IBAN: DE60 200 100 20 0541 622 209
BIC: PBNKDEFF



Liebe Leserinnen und Leser,

Eine einfache Regel aus der Physik habe ich auch in meinem Alltag schon oft bestätigt bekommen: „Durch Reibung entsteht Wärme“. Und diese Weisheit gilt eben nicht nur auf der physischen Ebene, sondern bewahrheitet sich auch im Umgang mit meinen Mitmenschen.

Immer wieder kommt es vor, dass man sich missversteht, dass man andere Ansichten hat oder vor sich liegende Probleme auf grundsätzlich andere Art angehen würde, wie Kolleginnen oder Kollegen. Am besten arbeite ich mit Menschen zusammen, die mir auch einmal die Meinung sagen, die nicht alles kommentarlos hinnehmen, was ich ihnen entgegenhalte aber auch nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Ich bin dankbar, wenn ich nach einem Konflikt die Chance bekomme, das eine oder andere wieder geradezurücken und mich, wo nötig, zu entschuldigen. Da wo es durch Reibereien zu Konflikten kommt, besteht auch die Chance, dass es Versöhnung gibt, und man sich wieder in die Arme schließen kann.

In dieser Ausgabe betrachten wir das Thema „Konflikte“ von verschiedenen Seiten. Da geht es um biblische Konflikte, Reibereien in Gemeinden, Krisen zwischen Völkern und Versöhnungsfeiern zwischen Konfessionsfamilien. Die Autorinnen und Autoren wollen Mut machen, Auswege und Lösungen zu suchen, aber auch mal andere Sichtweisen und Denkansätze auszuhalten.

Ich wünsche viel Freude, gute Gesprächsanregungen und Impulse beim Lesen der neuen BRÜCKE

Benji Wiebe



Ich ermahne Evodia und Syntyche, einmütig zu sein im Herrn (Phil 4:2)

Es ist tröstlich, dass in der Bibel Konflikte nicht tabu sind. Im Philipperbrief werden zwei Frauen ermahnt, „eines Sinnes“ zu sein: Evodia und Syntyche, Mitkämpferinnen des Apostel Paulus. Ihr Einsatz für das Evangelium wird gelobt, aber ihre Beziehung ist angespannt. Einer der Empfänger des Briefes soll ihnen „beistehen“, ihnen bei der Beilegung ihres Konflikts helfen.

Mir fällt auf, dass die mühsamsten Konflikte nicht mit Andersdenkenden, sondern innerhalb der Gemeinde laufen. Menschen, die sich im Dienst Gottes und der Mitmenschen mit großem Engagement einsetzen, stoßen in der Beziehung zu MitstreiterInnen an Grenzen. Der Anlass für solche Konflikte kann sachlicher Natur sein – theologische Ansichten, Gebäude, Finanzen und Organisation. In der Tiefe geht es oft um was anderes: um verletzte Gefühle, unausgesprochene Erwartungen und unerfüllte Bedürfnisse. Solche Konflikte sind umso schmerzhafter, gerade wegen des Anspruches, Bruder und Schwester im Glauben zu sein. Das Liebesgebot kennen wir gut. Wir wissen, dass Diener Gottes „nicht streitsüchtig, sondern freundlich“ sein sollen und vielleicht gerade auf Grund dieses hohen Ideals stolpern wir.

Was heißt es, „eines Sinnes“ zu sein? Das griechische Wort lässt mehrere Aspekte mitschwingen: weise sein, Verständnis haben, das richtige Maß in der Selbsteinschätzung haben, einverstanden sein, die selben Ansichten teilen, harmonisch sein... Vielleicht liegt hier ein Schlüssel für die Art wie wir als Gewinner aus Konflikten rauskommen können: Gefangen in meiner Sicht der Dinge verliere ich die richtige Perspektive, den gesunden Blick über mich, die Anderen und die Sache. Ich konstruiere die Wirklichkeit anhand meiner verzerrten Wahrnehmung und kann mich von diesem Bild nicht trennen. Deshalb ist es hilfreich, Menschen zur Seite zu haben, die uns helfen, eine neue, entzerrte Perspektive zu gewinnen.

Und noch ein Trost: Evodia und Syntyches Namen stehen – trotz ihres Konflikts – im Buch des Lebens!

Marie-Noëlle von der Recke
Schöffengrund

Konflikte als Gabe Gottes

Betty Pries über Chancen und Hintergründe von Konflikten. Die kanadische Autorin war letztes Jahr für ein Sabbatjahr in Bammental. Sie ist Mediatorin, Theologin und arbeitet im Bereich der Konflikttransformation.

Als Kind war ich irritiert von dem Unterschied zwischen dem Idealbild von Gemeinde, das wir in der Sonntagsschule beigebracht bekamen, und der echten Gemeinde, die wir täglich erlebten. Ich war etwa acht Jahre alt, als ich meinen Eltern vorschlug zur Lösung dieses Problems eine reformierte Mennonitengemeinde zu gründen. Meine Eltern lächelten und gaben zu bedenken, dass ich wohl schon bald darauf eine reformierte reformierte Gemeinde brauchen würde, die bald darauf erneut reformiert werden müsste. Das war wohl meine erste Lektion über die Natur des Menschen und seinen Einfluss auf menschliche Institutionen.

Es ist weder überraschend noch sollte es uns beunruhigen, dass es in unseren Gemeinden auch Konflikte gibt. Immerhin ist die Bibel in weiten Teilen

Konflikte sind eine Gabe Gottes, weil wir einander brauchen.

eine Aufzeichnung von Konflikten, die Menschen beim Versuch, ein heiliges Leben zu führen miteinander

hatten. Davon ausgehend muss die Bibel doch etwas Grundlegendes über Konflikte im Leben und in unseren kirchlichen Organisationen zu sagen haben. Beim Nachdenken über die natürlichen Zusammenhänge von Konflikten kam ich auf fünf Prinzipien, die ich hier als Grundlage zur theologischen Betrachtung vorstellen möchte.

Konflikte sind eine Gabe Gottes

Diese Aussage klingt ironisch oder sogar falsch – vor allem wenn man bedenkt, wie schmerzhaft Konflikte sein können. Wie kann das eine Gabe Gottes sein? Betrachten wir die Sache aus einer anderen Perspektive. Die meisten würden den folgenden Aussagen zustimmen:

Jede und jeder von uns wurde als einzigartiges Individuum geschaffen. Wenn unsere Einzigartigkeit von Gott her kommt, dann lässt sich daraus schließen, dass Gott unsere Unterschiede gut heißt.

So sehr unsere Einzigartigkeit ein Geschenk ist, so sehr schränkt sie uns auch ein. Keiner ist in allen Bereichen gleich begabt. Wir können nicht alleine überleben, sondern sind auf andere angewiesen. So betrachtet ist auch diese Abhängigkeit von anderen gottgegeben. Da liegt der Haken: Wir brauchen die, die anders sind als wir. In all unserer menschlichen Verschiedenheit sind wir nach dem Bilde Gottes geschaffen. Wir alle – also auch die, mit denen wir in Konflikt stehen – verkörpern unseren Schöpfer. Wenn diese Aussagen stimmen, dann folgt daraus, dass Konflikte zumindest zu einem gewissen Grad ein Teil von Gottes Schöpfungsordnung sind.

In der Bibel gibt es viele Beispiele von Menschen, die sich mit Konflikten auseinandersetzen. So lesen wir im Epheserbrief von Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen in der Gemeinde. Paulus beklagt sich nicht darüber, sondern erinnert seine Leser, dass alle Christen Glieder an einem Leib sind. Ob sie einer Meinung sind oder nicht, sie können nicht anders als miteinander in Beziehung zu stehen.

Auch in der Theorie der Unternehmensführung hat man schon lange erkannt, dass einem konfliktfreien Arbeitsplatz der Stillstand droht. Ohne Meinungsverschiedenheiten und Probleme bleibt die Kreativität der Mitarbeiter unangezapft. In der Bibel finden wir eine große Spanne an unterschiedlichen Sichtweisen.

Sollen Frauen prophetisch reden und Leitungsaufgaben in der Gemeinde wahrnehmen oder sollen sie schweigen? Sollen wir alles den Armen geben oder sollen wir uns der Armen um uns herum annehmen? Sind wir durch Gnade oder durch Werke gerettet? Sollen wir andere für ihr Verhalten tadeln oder sieben mal sieben Mal vergeben? Die Bibel erscheint uns als Dialog verschiedener Sichtweisen. In unseren Meinungsverschiedenheiten liegt ein Schlüssel zu Weisheit. Im Abwägen von Sichtweisen entwickeln sich weise Entscheidungen.

Denken wir an die Debatte zwischen

denen, die sich mehr Freiheiten in der Gemeinde wünschen, mehr Offenheit für Außenstehende und jenen, die sich eine Gemeinde wünschen, die klare Grenzen aufzeigt und zu einem heiligen Lebensstil ermutigt. Die einen stützen sich dabei mehr auf das Gebot der Gastfreundschaft, den anderen geht es mehr um Heiligung und Absonderung von der Welt. Beides sind biblische Prinzipien und haben ihren Wert. Aber beide können auch mal unangebracht sein.

Das Problem ist: Wenn wir uns nur um Heiligung bemühen, werden wir prude und verschlossen. Wenn wir uns dagegen nur der Gastfreundschaft verschreiben, vergessen wir, wer wir sind. Dann werden wir allen anderen gegenüber so aufgeschlossen, dass wir unser Profil und die eigene Glaubensgeschichte verlieren. Dann werden Einstellungen und Überzeugungen austauschbar und wir wissen evtl. bald selbst nicht mehr, warum wir Christen sind.

Sowohl Heiligung als auch Gastfreundschaft können zum Problem werden, wenn wir nur auf das eine achten und das andere aus dem Blick verlieren. Stattdessen sind wir herausgefordert, in der Spannung zwischen diesen beiden Polen zu leben. Es scheint kein Zufall zu sein, dass in Gemeinschaften oft verschiedene Personen die jeweils gegensätzliche Seite betonen und dass gerade dieser Dialog die Gemeinschaften zusammenhält.

Konflikte sind eine Gabe Gottes, weil wir einander brauchen. Wir benötigen die Dynamik und die Energie, die aus Gesprächen mit Menschen kommt, die eine andere Sicht der Dinge haben. Wir brauchen jene, deren Einzigartigkeiten und Beschränkungen eine Ergänzung zu unseren eigenen Eigenheiten und Begrenzungen bilden. Wir profitieren von denen, die sich am anderen Ende unseres theologischen Spektrums bewegen; solche Interaktionen halten uns demütig und öffnen uns den Horizont.

„Liebe deine Feinde“ setzt keine Versöhnung voraus

So sehr wir Menschen brauchen, die



uns ergänzen, so sehr können Konflikte auch schmerzen. Wenn uns die Meinungsverschiedenheiten vom gemeinsamen Ziel abbringen, ergeben sich oft tiefe Einschnitte, und auch seelische Wunden. Konflikte können mehr als nur unsere Gefühle verletzen – sie können uns mental und physisch fertigmachen. Und je tiefer man sich auf einen Konflikt einlässt, umso schwerer scheint es wieder herauszukommen. Wenn wir ganz unten sind, erscheinen uns unsere Feinde als überhaupt nicht liebenswert und doch sind wir aufgerufen, unsere Feinde zu lieben – während sie noch unsere Gegner sind. (Mat 5,43-48)

Für manchen Christen mag es selbstverständlich scheinen, dass dieses Gebot der Feindesliebe keine vorherige Versöhnung voraussetzt. Aber seine Feinde wirklich zu lieben, ist eine große Herausforderung. Wie macht man das? Dazu gehört wohl für sie zu beten, ihnen die Wahrheit in Liebe zu sagen und nach ihrem Besten zu trachten. Aber wenn wir selbst tief verletzt wurden? Sich an dieses Gebot zu halten funktioniert oft nur mit schierem Durchhaltevermögen und aufgrund einer starken Überzeugung. Es kann sein, dass wir unsere Feinde noch nicht mit dem Herzen, wohl aber mit dem Kopf lieben, weil Gott es uns aufgetragen hat. Und währenddessen beten wir zu Gott, dass er unsere Herzen erweicht.

Wir sollten uns darauf konzentrieren uns selbst zu ändern und nicht andere

Diese Veränderung geschieht in uns als Antwort auf Gottes Einladung, ganz zu werden. Seit ich mit meiner Arbeit als Mediatorin angefangen habe, fasziniert mich die Geschichte von der Versöhnung zwischen Jakob und Esau.

Sehr interessant finde ich, dass mitten in der Geschichte die Stelle kommt, an der Jakob mit Gott kämpft. Ich denke, dass eine authentische Begegnung zwischen Jakob und Esau erst durch diese durchkämpfte Nacht möglich wurde.

In dieser Nacht sind zwei Dinge passiert, die für die spätere Versöhnung mit Esau grundlegend waren. Zum einen erstreitet sich Jakob einen Segen von dem Engel Gottes. Das ist spannend, oder? Jakob wird bald Esau treffen, den Bruder, dem er vor vielen Jahren einen Segen gestohlen hat. Einige Stunden bevor er ihn wiedertrifft begreift er, dass er nicht länger auf den gestohlenen Segen vertrauen kann, sondern einen eigenen, ehrlichen Segen auf seinem Leben braucht.

Zum anderen fragt der Engel Jakob nach seinem Namen, bevor er ihn segnet. Im Aussprechen seines Namens gesteht Jakob sich selbst und dem Streiter ein, dass er Jakob ist, der Täuscher. Und erst nachdem er das zugibt, nachdem er erkennt, wer er ist und was aus ihm geworden ist, erhält er den Segen. Und mit diesem Segen geschieht das Wunder, Jakob wird verwandelt. Er bekommt einen neuen Namen, eine neue Identität. Er ist nicht länger Jakob, der Täuscher, sondern Israel, der Gottesstreiter.

Wenn wir Konflikte haben, verwenden wir oft viel Energie darüber nachzudenken, wie die andere Person ihr Verhalten oder ihre Sichtweisen ändern müsste. Auch Jakob hätte sich darauf konzentrieren können, wie Esau sich ändern sollte. Stattdessen machte er sich auf eine wichtigere Reise. Er sah

auf die Punkte, an denen er sich selbst ändern musste und an denen er Heilung benötigte. Und gerade weil er sich auf diese Auseinandersetzung einließ, wurde eine authentische Versöhnung der beiden Brüder ermöglicht.

In dieser Geschichte könnte man Jakob für den Täter und Esau für das Opfer halten, immerhin hat Jakob ja das Erstgeburtsrecht gestohlen. So gesehen ist es nur logisch, dass er sich ändern sollte. Laut dem kroatischen Theologen Miroslav Volf bestand eine der radikalsten Taten Jesu darin, auch die Opfer zum Bekennen ihrer Sünden aufzurufen. Das heißt nicht, dass die Opfer an ihrer Opferrolle selbst schuld sind. Vielmehr ruft Jesus alle auf, auch die Opfer, sich von dem Hass loszusagen, den wir in unseren Herzen tragen.

Das ist ein Teufelskreis, der in vielen Nationen und Familien deutlich wird: Wer einmal Opfer war und dann eine Machtposition erlangt, ahmt das Verhalten der Täter nach und wird selbst zum Täter. Aber wenn sich alle daran beteiligen, Gerechtigkeit, Shalom, herzustellen, jene die verletzt wurden und jene, die dafür verantwortlich waren, dann sind veränderte Beziehungen und veränderte Gemeinschaften möglich. Dann endet der Teufelskreis und es bleibt Raum für dauerhaften Wandel.

Weil sich Jakob auf die Auseinandersetzung einließ, wurde eine Versöhnung der Brüder ermöglicht.

Gott steht den Zerbrochenen bei und sehnt sich nach Gerechtigkeit

Über Jahrhunderte hinweg hat die christliche Kirche die Sünde und das Kreuz als Ort der Erlösung stark betont. In diesem Prozess wurden oft die

Wenn unsere Einzigartigkeit von Gott her kommt, dann lässt sich daraus schließen, dass Gott unsere Unterschiede gut heißt.



Foto: aboutpixel.de - Sven Brentrup

Stimmen derer vergessen, gegenüber denen gesündigt wurde. Wer diesen Stimmen wieder Gehör verschaffen wollte, hat auf die Propheten hingewiesen. Dort wird Gott als der Beschützer der Armen, Witwen und Waisen beschrieben. Im Neuen Testament nimmt Jesus diese Botschaft der Propheten auf und führt sie weiter, indem er sich selbst als den darstellt, der den Armen die gute Botschaft bringt, die Gefangenen befreit, die Blinden sehen lässt und den Unterdrückten die Freiheit bringt. (Lukas 4,18-19)

Das Kreuz ist also mehr als eine persönliche Einladung zur Buße. Wenn Jesus dazu gesalbt war, den Armen die gute Botschaft zu bringen, und wenn dann der Gesalbte von denselben Mächten ermordet wird, die auch die Armen unterdrücken, dann ist das Kreuz ein Aufschrei gegen Ungerechtigkeit. Durch das Kreuz ist Jesus den Verwundeten, den Armen, den Gefangenen, den Blinden und den Unterdrückten nahe gekommen. Aber das Kreuz ist nicht das Ende der Geschichte. Da gab es die Auferstehung, Jesus Sieg über die Mächte und Gewalten. Das Kreuz erhält eine neue Bedeutung, das Kreuz ist nicht nur der Ort für all die Zerbrochenen und Verwundeten, um dort ihre Sorgen abzuladen, das Kreuz ist ein Ort der Hoffnung, an dem die Verwundeten neue Hoffnung schöpfen und sich auf das neue Leben freuen können.

Sicherlich bleibt das Kreuz ein Ort, an dem Sünder mit ihrer eigenen Schuld konfrontiert werden. Sünder sind eingeladen, Buße zu tun, sich verändern zu lassen und fortan gerecht zu handeln. Und was für ein faszinierender Treffpunkt das Kreuz doch dadurch geworden ist: Am Fuß des Kreuzes treffen sich die Verletzten und die Sünder, manchmal auch in ein und derselben Person. Es findet ein Austausch statt, und im Licht der Auferstehung wird das Kreuz zu einem Ort der Heilung und zu einer Botschaft der Hoffnung.

Gottes Vergebung steht allen offen

Durch die ganze Bibel sehen wir, dass Gottes Gnade und Vergebung allen Menschen angeboten wird. Wir sind eingeladen, daran teilzuhaben und auch unsererseits gnädig und zur Vergebung bereit zu sein. Aber was kommt zuerst? Gnade und Vergebung oder andere für ihre Verfehlungen zur Rechenschaft zu ziehen? In dieser Sache bleibt uns die Bibel eine eindeutige Antwort schuldig.

So zum Beispiel im klassischen Text zur Gemeindegerechtigkeit in Matthäus 18. Da steht die Zurechtweisung des sündigen Bruders gleich neben der Ermahnung, ihm sieben mal siebenzig mal zu vergeben. Wir sollen zurechtweisen und wir sollen vergeben, das muss kein Widerspruch sein und kann auch zeitgleich am selben Ort geschehen.

Was machen wir aber, wenn es uns gelungen ist ernsthaft zurechtzuweisen und aufrichtig zu vergeben? Wenn wir selbst unsere eigenen Verfehlungen eingestanden haben, die zu dieser Situation führten? Wie machen wir nun weiter?

Um gemeinsam mit unseren Gegnern weiterzukommen, schlägt Miroslav Volf eine Form des „heiligen Vergessens“ vor. Wir wollen die Lektion die wir gelernt haben, nicht vergessen, aber um in Frieden miteinander zu leben müssen wir uns und dem anderen eine neue Chance geben. Das Vergehen des anderen darf keine Rolle mehr in unserem Bewusstsein spielen. Volf beobachtete diese Wahrheiten in seinem eigenen Land, wo Serben und Kroaten seit Generationen über die Verfehlungen der jeweiligen Vorfahren im Streit liegen. Der Teufelskreis der Rache muss beendet werden.

Einheit inmitten von Konflikten in der Gemeinde

Nach der Betrachtung dieser theologischen Prinzipien können wir uns noch einmal der Frage zuwenden, was es

bedeutet miteinander Gemeinschaft zu haben, als Gemeinde eins zu werden, inmitten von Konflikten und Trennungen. Wie gelingt es uns Leib Christi zu sein, wenn unsere Unterschiede an uns zerren?

In Christus sind wir miteinander verbunden, egal ob wir das mögen oder nicht. Weise Entscheidungen können da fallen, wo wir verschiedenen Sichtweisen in Betracht ziehen. Gott hat uns alle unterschiedlich und einzigartig geschaffen, aber auch mit Beschränkungen. Stehen wir für unsere Sichtweisen ein aber lassen wir uns auch ergänzen. Wir sollen uns stets gegenseitig lieben, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Und wir sollten darüber nachdenken, wie wir Jesus in unserem Verhalten ähnlicher werden. Dazu gehört auch anderen zu vergeben, gnädig zu sein und eigene Fehler einzugestehen.

Vor Jahren war es bei einigen Mennoniten üblich, dass die Ältesten vor dem Abendmahl mit allen Gemeindegliedern sprachen, um sicherzugehen, dass alle mit Gott und untereinander im reinen waren. Wenn Beziehungen zerbrochen waren, wurden die Beteiligten ermutigt, die Situation beizulegen, damit sie echte Gemeinschaft im Abendmahl haben konnten. Wie wäre es, wenn wir dieses Ritual in ähnlicher Weise auch heute noch ernst nähmen? Wie sähen unsere Gemeinden aus, wenn wir vor jedem Abendmahl von Haus zu Haus gingen um sicherzugehen, dass wir miteinander im Frieden lebten, trotz teils unterschiedlicher Sichtweisen? In Christus sind wir ein Leib. Diese Einheit gilt es in Demut und in einem Geist der Vergebung und Gnade zu feiern. ■

Betty Pries

Mediatorin

Waterloo, Ontario

Übersetzung: bw



Feierliche Versöhnung in Stuttgart

Mit einem einstimmig gefassten Schuldbekennnis gegenüber den Täufern haben die Delegierten der Elften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) am 22. Juli in Stuttgart mennonitische Christen um Vergebung gebeten.

In einem historischen Akt kam es im Anschluss zur Versöhnung des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK). LWB-Präsident Bischof Mark S. Hanson sprach in diesem Zusammenhang von einem „beispiellosen Schritt der Wiedergutmachung“.

In der verabschiedeten Erklärung „Beschlussfassung zum lutherischen Erbe der Verfolgung der Täufer“ heißt es, der LWB empfinde „tiefes Bedauern und Schmerz über die Verfolgung der Täufer durch lutherische Obrigkeiten und besonders darüber, dass lutherische Reformatoren diese Verfolgung theologisch unterstützt haben“. Der LWB bekundete „öffentlich sein tiefes Bedauern und seine Betrübnis“. In der Erklärung heißt es weiter: „Im Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bitten wir deshalb Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufnern zugefügt haben, für das Vergessen oder Ignorieren dieser Verfolgung in den folgenden Jahrhunderten und für alle unzutreffenden, irreführenden und verletzenden Darstellungen der Täufer und Mennoniten, die lutherische AutorenInnen bis heute in wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Form verbreitet haben.“

Der historische Hintergrund der Erklärung der Vollversammlung ist, dass Täufer im 16. Jahrhundert, mithilfe theologischer Argumente, wie etwa von Martin Luther und Philipp



Foto: LWF

Melanchthon, brutal verfolgt und auch hingerichtet worden sind. Der Dialog- und Versöhnungsprozess begann 1980, als aus Anlass des 450. Jubiläums des Augsburger Bekenntnisses VertreterInnen der mennonitischen Kirchen die Frage einbrachten, wie sie sich an den Gedenkveranstaltungen zur Feier des Bekenntnisses beteiligen könnten, das die täuferischen und die eigenen Lehren ausdrücklich verurteilte.

Das LWB-Exekutivkomitee brachte 1980 sein Bedauern über den Schmerz und das Leid zum Ausdruck, das die Verurteilungen ausgelöst hatten und rief die LWB-Mitgliedskirchen auf, „unser gemeinsames lutherisches Erbe in Dankbarkeit und in Buße zu feiern“. 2002 gründete der LWB-Rat zusammen mit der MWK die Internationale lutherisch-mennonitische Studienkommission, die den Bericht „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“ erarbeitete. Darauf aufbauend bestätigte der LWB-Rat im Oktober 2009 einstimmig die Bitte um Vergebung. Auch wenn weiterhin bedeutende theologische Unterschiede bestünden, könnten diese nun im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Erbe der Verfolgung in einem neuen Klima untersucht werden. Die Arbeit der Studienkommission bildet die Grundlage für die in Stuttgart verabschiedete Erklärung.

Unter anderem verpflichtete sich die LWB-Vollversammlung in ihrer Erklärung, „dafür Sorge zu tragen, dass diese

Entscheidung des Lutherischen Weltbunds Einfluss darauf hat, wie die lutherischen Bekenntnisse an den Hochschulen und in anderen Bereichen des kirchlichen Unterrichts gelehrt werden“. Zu den Selbstverpflichtungen, die die Erklärung enthält, gehört der Konsens, „dass der Gebrauch der Staatsgewalt zum Aufschließen oder Aufzwingen bestimmter religiöser Überzeugungen zu verwerfen ist“ sowie die Verpflichtung, sich „dafür einzusetzen, dass Religions- und Gewissensfreiheit in den politischen Ordnungen und in den Gesellschaften gewahrt und aufrechterhalten werden“.

In seinen Bemerkungen hob Hanson auch das Zeugnis der Gewaltlosigkeit von Mennoniten in seiner Heimat, den Vereinigten Staaten hervor. „Wir können viel von Ihnen lernen, wie man als vergebende Gemeinschaft lebt.“ Hanson zollte auch der katholischen ökumenischen Bewegung und den Reformierten Kirchen Anerkennung, die ebenfalls an einer Heilung von Erinnerungen mit den Mennoniten arbeiten.

„Wir sind tief bewegt von Ihrem Geist der Buße und von Ihrer Bitte um Vergebung“ betonte MWK-Präsident Bischof Danisa Ndlovu aus Simbabwe in einer bewegenden Antwort auf die Erklärung des LWB. „Wir glauben, dass Gott heute Ihr Bekenntnis gehört hat und Ihrer Bitte um Vergebung entsprochen hat. Wir schließen uns Gott freudig und demütig an, Ihnen zu vergeben.“ Zugleich könnten die

Foto: LWF - Mark Brown

▼ *Lutheraner und Mennoniten beim Bußgottesdienst*



Stimmen zur Veranstaltung

Mennoniten nicht an diesen Punkt kommen, ohne die eigene Sündhaftigkeit zu sehen, räumte Ndlovu ein. Dankbar seien die Mennoniten für die Verpflichtungen, die die lutherische Familie eingegangen ist, und sie verpflichteten sich dazu, „Mitgliedskirchen, deren einzelne Gemeinden und Institutionen zu ermuntern, im Dienst der Welt umfassendere Beziehungen und stärkere Zusammenarbeit mit Lutheraner/innen anzustreben“. Im Namen aller Mennoniten überreichte Ndlovu verbunden mit einer freundschaftlichen Umarmung als Gegengabe zum Bußakt der Lutheraner eine historische Schale, wie sie in der täuferischen Tradition zur Fußwaschung verwendet wird.

Zahlreiche Mennoniten nahmen an den Feierlichkeiten teil. Offizielle Vertreter waren Danisa Ndlovu (Afrika, MWK Präsident), Janet Plenert (Nordamerika, Vize-Präsidentin), Ernst Bergen (Südamerika, Schatzmeister), Mesach Krisetya (Asien, früherer Präsident) und Rainer Burkart (Europa, LWF/MWC Dialog Co-Vorsitzender) sowie Larry Miller (MWK-Generalsekretär). Am Bußgottesdienst wirkten auch Frieder Boller (Vorsitzender der AMG), ein mennonitisch-lutherischer Chor aus Ingolstadt und Wilhelm Unger mit einem Liedvortrag mit.

Im Anschluss an die Verabschiedung der Erklärung gingen die Teilnehmenden der Vollversammlung und die mennonitischen Gäste in einer von Gesang untermalten Prozession zur sogenannten Reithalle, um gemeinsam einen Bußgottesdienst zu feiern. In sechs persönlichen und bewegenden Zeugnissen beschrieben mennonitische und lutherische Teilnehmende die Verfolgung und die heutigen Zeichen von Vergebung und Hoffnung. Indem sie mit Olivenöl ein Kreuz auf die Hand des Nachbarn zeichneten, vergegenwärtigten sich die Teilnehmenden Heilung und Frieden als Symbol der Versöhnung. ■

Einige Eindrücke lassen sich auch im Internet als Video ansehen unter der Adresse <http://tinyurl.com/lwb-mennoniten>

Der Bericht der Studienkommission ist über die Mennonitische Weltkonferenz zu beziehen. www.mwc-cmm.org



Danisa Ndlovu (MWK)

Ich bin ergriffen und voller Freude. Ich denke dieser Akt spricht dafür, dass wir in der Zukunft viel befreiter miteinander umgehen können. Es war ein sehr emotionaler Moment für uns alle. Ich bin mir sicher, dass ich nicht alleine so empfunden habe. Ich habe viele Menschen gesehen, die es sehr berührt hat, was heute geschehen ist.

Mark S. Hanson (LWB)

Das waren überwältigende Gefühle, Tränen der Reue über die Vergangenheit, Tränen der Freude für diesen Moment, das waren Gefühle der Freude darüber, dass wir die Versöhnung als etwas erfahren, worüber wir nicht nur reden, sondern das wir auch wirklich erleben. Die Mennoniten zu umarmen und von ihnen umarmt zu werden war so, wie von Gottes Gnade umarmt zu werden. Und es gab auch Gefühle der großen Hoffnung, dass dies ein Geschenk an die Welt sein möge, an andere Kirchen und Gemeinschaften. Die Welt erfährt heute soviel Trennung und Zerrissenheit, aber sie erfährt so wenig von Heilung durch einen Akt der Buße und Versöhnung wie diesen.



Larry Miller (MWK)

Ich glaube dies ist ein Ruf an die Mennoniten, sich selbst zu prüfen, ob wir es verdienen, Vergebung zu gewähren. Und es ist ein Ruf nach mehr Zusammenarbeit mit den lutherischen Kirchen auf der ganzen Welt, auf die wir uns freuen.

Frieder Boller (AMG)

Es ist ein Anerkennen von Geschwisterschaft auf einer Ebene, die es so bisher nicht gegeben hat. Und es ist ein Unterschied, ob man einfach durch die Seitentür mit ins Haus kommt oder ob man miteinander durch das gleiche Tor geht.



Neue Zugänge zu Paulus entdecken

Benji Wiebe im Gespräch mit Dr. Claudia Janssen, der Referentin der Theologischen Studententage der AMG im Oktober in Hofgeismar

Bereits im November haben Sie uns als Referentin zugesagt. Was war ausschlaggebend für Ihre Zusage, was reizte sie an dieser Aufgabe?

Zum einen reizt mich das Thema: Paulus. Sie haben mich angefragt, mit Ihnen zum gesellschaftlichen und politischen Kontext der Verkündigung des Paulus zu arbeiten. Die sozialgeschichtliche Lektüre der Brief des Paulus beschäftigt mich seit vielen Jahren.

Meine Exegese der Texte basiert dabei auf feministisch-theologischen und befreiungstheologischen Einsichten – und die sind grundlegend darauf angelegt, sie mit anderen zu teilen, sich auszutauschen und Texte immer wieder neu zu entdecken. Deshalb freue ich mich darauf, über mehrere Tage mit Ihnen zusammen diese inspirierenden Texte zu lesen und nach den Erfahrungen von Heil und Heilwerden zu fragen.

Zum anderen freue ich mich darauf, auf diesem Wege ihre Kirche kennenzulernen, deren Engagement für Frieden mich sehr anspricht. Ich hoffe, dass dieses Interesse auch ein wechselseitiges ist. Das Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD (FSBZ), für das ich als Studienleiterin tätig bin, befindet sich auf dem Gelände der Evangelischen Akademie in Hofgeismar. Gern lade ich Interessierte dahin ein. Aktuell haben wir eine Ausstellung zur Geschichte Feministischer Theologie, die in den Pausen frei zugänglich ist.



Sie haben sich im Rahmen ihrer Arbeit an der Bibel in Gerechter Sprache mit Paulus und speziell dem Römerbrief beschäftigt. Was spricht Sie bei Paulus besonders an und was fordert Sie heraus?

Die Arbeit des Paulus für die Gerechtigkeit Gottes auf dieser Erde beeindruckt mich. Im Prozess des Übersetzens habe ich seine poetisch-spirituelle Sprache ganz neu für mich entdeckt. Gerade der Brief an die Gemeinde in Rom erschien mir früher als dogmatisch und besonders schwer zugänglich. Mich fordert es heraus, seiner sehr bildhaften Sprache auch im Deutschen Ausdruck zu verleihen und den Brief damit neu aufzuschließen. Paulus geht es um Alltagsfragen, darum wie Gerechtigkeit konkret erfahrbar und Unrecht überwunden werden kann. Manchmal verzweifle ich an dem Gewicht der Wirkungsgeschichte, die seine Lebenstexte für eine Theologie instrumentalisiert hat, die ungerechte Herrschaft legitimiert und Frauen zum Schweigen gebracht hat. Gerade im lutherisch geprägten Protestantismus ist eine Übersetzung (und damit immer auch Interpretation) des Römerbriefs eine besondere Herausforderung! Und die Reaktionen auf die Bibel in gerechter Sprache zeigen, wie wichtig diese Auseinandersetzung ist.

Der Untertitel lautet „Heilserfahrung im gesellschaftlichen Kontext“. Wie sprechen die biblischen Texte in unsere heutige Situation?

Der gesellschaftliche Kontext der Militärdiktatur des römischen Reiches wurde in der Auslegung der Briefe des Paulus oft unsichtbar gemacht oder gar verleugnet. Aus meiner Perspektive ist dieser aber wichtig, um Paulus zu verstehen. Paulus hat sich mit der neu-globalisierten Welt seiner Zeit auseinandergesetzt. Wenn ich die Texte mit dieser Perspektive lese, ergeben sich interessante Inspirationen für heute. Darum wird es in den Tagen in Hofgeismar gehen.

Worauf freuen Sie sich besonders?

Ich erhoffe mir, dass die Teilnehmenden Lust am Diskutieren haben und sich darauf einlassen, gemeinsam neue Zugänge zu Paulus zu entdecken. ■

Dr. Claudia Janssen ist Studienleiterin am Frauenstudien- und -bildungszentrum der EKD in Hofgeismar und lehrt als Privatdozentin an der Philipps-Universität Marburg Neues Testament. Sie ist Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache (2006) und des Sozialgeschichtlichen Wörterbuchs zur Bibel (2009).

Theologische Studententage

Vom 3. bis 7. Oktober 2010 finden unter dem Thema „Paulus - Heilserfahrung im gesellschaftlichen Kontext“ die jährlichen Theologischen Studententage der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden (AMG) in Hofgeismar statt. Eingeladen sind alle, die sich gerne mit theologischen Themen befassen.

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen gibt es bei Andrea Lange, al@lebens-linien.info

Kein Geld für ein BRÜCKE-Abo?

Lass Dir eins schenken oder nutze das ermäßigte Abo-Angebot!

Durch Förderabos und Spenden können wir das BRÜCKE-Abo für Menschen mit geringem Einkommen auch ermäßigt anbieten.

Bestellung mit dem Abschnitt unten oder online unter www.mennoniten.de/diebruecke

Du hast schon ein Abo?

Wegen knapper Kassen und gestiegener Kosten haben wir Anfang des Jahres die Preise erhöht. Leider langt das nicht ganz und es haben auch noch nicht alle Leser ihre Daueraufträge entsprechend angepasst. Damit wir auch am Ende des Jahres noch etwas Geld in der Kasse haben, sind wir auf Spenden und Förderabos angewiesen.

Einzahlungen und Spenden bitte an:

DIE BRÜCKE

Postbank Hamburg

Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20



Foto: Alamy/stock - photostock.com



DIE BRÜCKE erscheint sechs mal jährlich und kostet im Abonnement 28,- € (Förderabo 39,- €; ermäßigtes Abo 15,- €) einschließlich Versandkosten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird. Bitte ankreuzen:

Hiermit abonniere ich **DIE BRÜCKE** ab der kommenden Ausgabe für mich selbst.

Ich will **DIE BRÜCKE** verschenken, und zwar ab der aktuellen Ausgabe

befristet für ein Jahr (sechs Ausgaben) unbefristet

Das Abo soll laufen als Förderabo (39,- €) Standardabo (28,- €) ermäßigt (15,- €)

Name des Empfängers, Vorname

Name des Rechnungsempfängers, Vorname

Straße, Haus-Nr.

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort, Land

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Ausschneiden und einsenden an

Telefon, E-Mail (für Rückfragen)

DIE BRÜCKE

Leserservice

Wollgrasweg 3d

22417 HAMBURG

DEUTSCHLAND

Ich überweise nach Erhalt der Rechnung

Ich möchte per Bankeinzug zahlen:

Bank, Ort, BLZ,

Konto-Nr.

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift

Frieden ist ein Geschenk

friedensfoto



Foto: LWF - Erick Coll

Was schenken wir den Lutheranern zur Versöhnung? Haben die nicht schon alles? Was werden sich die Leute der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) den Kopf zerbrochen haben, bis jemand sagt: Wir schenken was Praktisches, einen Holzeimer und ein Handtuch! Janet Plenert von der Mennonite Church Kanada überreicht das Geschenk an den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes (LWB) Bischof Mark Hanson aus den USA.

Bischof Hanson bereitet zuvor in einer bewegenden Rede das Plenum auf die Abstimmung vor. Er stellt sich klar hinter Schuldbekennnis und Vergebungsbitten an Gott und uns Mennoniten. Er betont die Verpflichtung erneuerter Beziehungen. So eindringlich wirbt er um Zustimmung, dass ich mich frage, welcher Delegierte wird noch Nein sagen können? Schließlich die Abstimmung. Mir stockt das Herz als Hanson sagt: „Wer der Vorlage zustimmt, möge das bitte knieend tun!“ Etwas leichter wird mir, als er hinzufügt „oder aufstehen.“ Ich beruhige mich.

Sie knien nicht vor uns, sondern vor Gott. Vor Menschen soll niemand knien. Das Ergebnis ist von der Empore leicht zu überschauen: einstimmig angenommen. Die meisten stehen, doch hier und da knien einzelne Delegierte oder kleine Gruppen. So geschehen am 22.7.2010 bei der Vollversammlung des LWB in der Stuttgarter Liederhalle.

Ich bin froh, dass Danisa Ndlovu aus Simbabwe, Präsident der MWK, demütig antwortet. Wir vergeben euch. Auch wir stehen nur hier, weil wir aus der Vergebung Gottes leben. So können wir miteinander Versöhnung feiern.

Einen Holzeimer und ein Handtuch haben wir verschenkt. Symbol einer Zukunft „in der die Kennzeichen unserer Beziehungen grenzenlose Liebe und unermüdlicher Dienst sein werden“. Ein gutes Geschenk, doch ich vermisse den Einsatz zur Fußwaschung dann im Versöhnungsgottesdienst.

Lassen wir uns beschenken und nehmen aus Stuttgart die Anregung zur Fußwaschung mit! Beginnen wir in Hauskreisen und Gruppen, wagen wir es auch im Gottesdienst! Jesus will uns

etwas Praktisches schenken, wenn er den Jüngern die Füße wäscht und uns beauftragt, das untereinander zu tun. Nehmen wir ernst, was er uns mitgibt! Brotbrechen und Taufe, Fußwaschung als wiederkehrende Tauferinnerung.

Studieren wir, Lutheraner und Mennoniten, die 120 Seiten des Dialogdokuments! Jede lutherische Nachbargemeinde einer Mennonitengemeinde soll es erhalten, dieses beste Dialogdokument aller Zeiten. Die Geschichte der kritischen Zeit im 16. Jahrhundert gemeinsam geschrieben! Die Verwerfungen des Augsburger Bekenntnisses im Geist der Versöhnung analysiert! In geschwisterlicher Bußbereitschaft nach Überwindung der Verwerfungen gesucht! Möglich das alles durch die Versöhnung in Christus!

Wir sind auf der Weltebene angekommen. Für den nächsten Dialog müssen wir uns wohl an die TLF wenden (Transgalaktische Lutherische Föderation).

Wolfgang Krauß
aus www.wolfgangsnutzen.de